Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Unter Buren und Briten [Schluss]

Autor: Känel, Friedrich von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unter Buren und Briten.

Erlebniffe eines finnischen Freiwilligen (Sjalmar Berffon Janet) im Burenfrieg.

Nach dem Schwedischen frei übersetzt von Friedrich von Känel.

(Schluk).

Der Zug fuhr sehr langsam und hielt häufig während der Nacht, weil man Befürchtungen wegen allfällig vorhandener Dynamitminen hegte. Es dauerte drei Tage, bis wir in Kronftadt im Oranjefreiftaat anlangten. Hier vernahmen wir, daß ber überall anwesende und aufmerksame "Flying Dutchman"* eine Brücke in der Nahe von Springfontein gesprengt hatte.

Ich follte deshalb nach dem Gefängnis von Bloemfontein Ich sollte deshalb nach dem Gefangnis von Bloemfontein geführt werden, dis die Linie wieder frei wäre. In Kronstadt mußten wir sechs Stunden lang auf den Zug warten, und unterdessen war ich Gegenstand einer komischen, aber trotzdem unangenehmen Aufmerksamkeit. Eine junge Offiziersfrau, die auf dem Perron erschienen war, um das "Tier" zu sehen, das aus Simonstown geslüchtet war, sagte ganz offen, jedenfalls im Glauben, daß ich die englische Sprache nicht verstände: "Aber er sieht doch nicht so ungeheuer pfissig aus!" worauf ich ihr empfall den Sund nicht nach den Sagren heurteilen zu ihr empfahl, den Hund nicht nach den Haaren beurteilen zu wollen. In Bloemfontein saß ich zwei Tage in der Zelle. Am 2. Juli kam eine große Menge Gefangener von Pretoria und Johannesburg, die noch am gleichen Abend nach Rapstadt weiter= geführt werden follten, nachdem die Brücke bei Springfontein wieber hergeftellt war. Infolge eines Irrtums öffnete man meine Zelle, und ich fchlüpfte hinaus unter die andern Gefangenen. Am Abend wurden wir langs der den Gefängnishof umgebenden Mauer aufgestellt, worauf die Namen derjenigen verlesen wurden, die nach Kapstadt sollten. Es waren 138 Mann, und der wacheshabende Offizier konnte nicht begreifen, daß er einen Mann wagegabende Offizier tonnte nach begretzen, daß er einen Wahn zuviel hatte. Es regnete ftark, und die armen Gesangenen wurden ganz durchnäßt, weshalb man sich nicht die Mühe nahm, noch einmal nachzuzählen. Doch wurden wir auf der Station, nachdem wir unter Dach gekommen waren, wieder gezählt, mit dem gleichen Resultat, d. h. es waren 138 Mann »in natura« vorhanden, während nur 137 auf der Liste standen. Wahrscheinlich bachte ber Offizier, "daß sich für ben Rock, ber zu lang war, wohl Rat fände"; benn er ließ uns ohne weiteres in die Koupees des wartenden Kapzuges stecken. Koupee, in das ich kam, fehlte es an Plat für einige Soldaten, weshalb diese auf der Plattform stehen bleiben mußten. So hatte der Zufall für meine Flucht alles so gut als möglich borbereitet, und mir blieb es borbehalten, das Uebrige zu thun.

Auf jeder Station, wo der Zug hielt, waren Soldaten längs der Linie aufgestellt, sodaß eine Flucht nur zwischen zwei Stationen bewerkstelligt werden konnte. Ich beschloß, um halb drei Uhr morgens den Bersuch zu wagen, weil ich vermutete, daß um diefe Zeit unfere Wächter mit dem Schlaf zu kampfen hätten. Un der Decke meines Koupees befand fich eine große Lampe; mit einem Febermesser schraubte ich sie Los und stellte sie auf den Boden. Die Kameraden schliefen den Schlaf des Gerechten, und ihr Schnarchen nebst bem Stampfen bes Zuges bewirkte, daß das Geräusch meiner Arbeit nicht vernehmbar war. Das Loch, in dem die Lampe geseffen, war indes zu klein, um durchschlüpfen zu können; wäre die Decke nicht so dick gewesen, so hätte sich die Sache schon machen laffen; jo aber mußte der Plan aufgegeben werden. Andernfalls mare es mit keiner Gefahr verbunden gewesen, diesen Weg zu nehmen; benn der Zug war vollständig gedeckt, und man hätte leicht bis an sein Ende gelangen können, wo ein Gepäckwagen war,

frei von Soldaten.

Ich setzte die Lampe wieder fest und weckte einen bekannten Ja jegte die Lampe wieder seit und wetter einen verantten Holländer, der Slotema hieß. Von diesem lieh ich mir eine Decke, die ich um den linken Arm wand. Ich ließ das Fenster herad und blickte hinaus. Die Nacht war so dunkel, daß man kaum den nächsten Soldaten auf der Plattform sehen konnte. Der Zug fuhr mit großer Schnelligkeit; aber hier hatte ich keine andere Wahl, weshalb ich, mit den Händen die beiden aberkten Schleskung arfelfand, nich wit den Süben horzen obersten Schlafstellen erfassend, mich mit den Füßen voran hinausschob. Ich kam mit dem Arm auf einen losen Gegen-stand zu liegen, rollte ein paar Mal über und über und blieb unbeweglich liegen. Ein paar Sekunden später war der Zug

vorübergefahren, und ich befand mich wenigstens bis auf weiteres in Freiheit. Zuerst glaubte ich, daß mein linker Arm gebrochen sei; das war indes nicht der Fall. Freilich schmerzte der Ellbogen heftig, und der Arm schwoll an. Im Uebrigen war ich nicht verletzt. Gs war bissig kalt, alle Sträucher mit Frostreif bedeckt; ich fror wie ein hund; aber trothem empfand ich ein unbeschreibliches Gefühl bes Wohlbehagens, wenn ich an den Provost in Pretoria dachte, der mir so sicher eine Reise nach Seylon versprochen hatte. Ich war indessen nicht sicher. Für einen, der sich ohne Paß oder "Kirchenschein" mitten in Feindesland befand, waren bedeutende Schwierigs mitten in Feindesland befand, waren bedeutende Schwierigsfeiten vorhanden. Doch ging es leichter, als ich geglaubt hatte. Geld besaß ich genügend, um heim nach Europa reisen zu können, falls es unmöglich sein sollte, Portugiesischenzista u erreichen. In Pretoria hatte ich 42 Pfund dei der Kompagnie erhoben, bei der ich angestellt war; überdies waren ja die Engländer so freundlich, mir sieben Pfund für eines ihrer Pferde zu geben. Dieses Geld trug ich in einem Gurt auf dem blosen Leid, und die Engländer untersuchten mich nie. Und die Engländer untersuchten mich nie. Und die Engländer pflegen zu fagen, daß man mit englischen Pfunden und der englischen Sprache durch die ganze Welt komme; im Vertrauen auf dieses etwas sanguinische Sprich= wort marschierte ich hinab nach der Station Rhenofterkop.

Un allen Biadukten und Brücken waren Wachen aufgestellt; ba fie aber fämtlich infolge ber Kälte Feuer angezündet hatten, waren fie auf weite Entfernung fichtbar und ließen fich leicht Nichts destoweniger wurde ich bei Nelsport angerufen, umaehen. und weil ich natürlich nicht antwortete, feuerten sie einige

Schüffe auf mich ab, doch ohne zu treffen. In Rhenosterkop schloß ich Freundschaft mit dem Stations= inspektor, und wir erfreuten uns gegenseitig, er mich mit einem Frühstüd und ich ihn mit einer langen Geschichte von einem gestohlenen Bichcle und einigen andern größern und kleinern Not= lügen. Mit dem nächsten Zug aber fuhr ich nach Beaufort-West (einem großen Plat in der Kapkolonie, früher Endpunkt der Sisenbahn), wo ich mir ein Billet nach Kapstadt kaufte. Auf der Fahrt machte ich Bekanntschaft mit einem englischen Offizier und feiner Frau, die fo freundlich waren, mich zum Mittag= effen in Matjesfontein einzuladen, wo der Bahnzug einen längern Halt machte. Dies kam mir sehr gelegen, weil es allfällige Spione irreführen mußte. Ich mußte aber doch lachen, wenn ich in Gebanken einen Bergleich auftellte zwischen ben Mittageffen, bie bie Königin von England mir hatte bieten Taffen, und bemjenigen, das ich mit einem ihrer Offiziere genoß. Am nächsten Morgen langte ich in Kapstadt an, fünf

Am nachten Worgen langte ich in Kapftot an, funf Stunden später als der Gefangenenzug, und juft nicht besonders unglücklich über die "verspätete Ankunft". Es war nicht schwer, ein Billet von Kapftadt nach Durban zu erhalten, da die Kriegsgesetz auf die erstere Stadt noch keine Anwendung fanden. In Durban kaufte ich durch Vermittlung eines Freundes eine Khakinnisorm und galt nun als englischer Freiwilliger bei der B. M. I. (Border mounted infantry), der gur Zeit auf Urlaub war. Alle Soldaten hatten freien Zutritt zu den Wettrennen,

und dort vertrieb ich mir die Zeit. Ich mußte vierzehn Tage auf ben Dampfer nach Portugiesisch = Oftafrifa warten. Als er anlangte, hatte ich nur ein Billet nach Chinde, ber ersten Station in Deutsch = Oftafrifa, zu kaufen, weil es unmöglich war, einen Bag nach dem Por= tugiesischen Territorium zu erhalten. Das Billet sollte vom Militärkommandanten gestempelt werden, weshalb ich meine Khakiunisorm gegen Zivilkleiber vertauschte und nach dem Hauptstyartunisorm gegen Foultieider vertauschte und nach dem Faupt-quartier ging. Hier wurde ich einem schrecklichen Kreuzverhör über alles mögliche unterstellt, wer und was ich wäre, woher ich komme, wo ich in den zehn letzten Monaten gewesen, u. s. w. Ich hielt mich indessen tapfer, d. h. ich log wie ein Bürsten-binder und trug den Sieg und ein gehörig gestempeltes Billet davon. Das letztere war indes mit der Bemerkung versehen: "Darf unter seinen Umständen auf portugiessischem Gebiet ans Rand gehen" — mas mir komisch erschien da es der Schiffs-Land gehen" — was mir komisch erschien, ba es ber Schiffs-besatzung unmöglich ift, jemand baran zu verhindern, sich in

^{*) &}quot;Der fliegende Holländer", mit welchem Spignamen General Dewet von ben Engländern belegt wurde.



Friedlyof an der Klosterkirche zu Fahr. Aquarell von W. I. Tehmann, Bürich.

eines der kleinen Boote zu begeben, die immer auf der Rhede eines jeden Küstenplates erscheinen, wo die afrikanischen Küstendampfer zu halten pslegen. Freilich hatte die deutsche Dampfschiffgesellschaft, um Durban befahren zu können, sich verpslichten müssen, in portugiesischen häfen keine andern Verschaft und deutsche Kasen der Verschaft und der Retern der Verschaft und der Verschaft sonen landen zu laffen, als folche, die mit englischen Baffen

versehen waren.

Un Bord des Dampfers befand sich ein englischer Spion. Es machte mir Bergnugen, in seiner Gegenwart meinen Streich in Durban zu erzählen und ihn bamit nach Noten zu ärgern. Er ichwor bei allen Göttern bes Olimps, bag ich nicht in Lorenzo-Marques landen werde, und ich gelobte ihm bei den gleichen Größen, daß ich mich, da ich nun so weit gekommen sei, weder durch Deutsche noch Portugiesen aufhalten lassen werde. — Als der Dampfer in den Hofen von Lorenzo-Marques fam, rannte ber Spion wie ein Berruckter herum und ftellte an allen Orten Bachen auf, mo ein Mensch hatte über Bord flettern konnen, mahrend ich auf dem Salbdeck faß und zusah, wie er schwigte. Mittschiffs lag ein Segelboot mit einem fehr hohen Maft. Ich wartete, bis es fich zur Abfahrt anschickte, und als es nach dem Dampfboot herüberrollte, fprang ich hin-ab auf die Reling des letztern, erfatte die Mastspitze des erstern mit beiden Händen und glitt vor der Stag hinab, gerade als das Segel gehißt wurde, unter dem allgemeinen Subel ber Reisenden und ber Bekannten am Land, die bie Situation begriffen. Als ber Spion ans Land fam, ftanb ich mit dem hut in der Hand am Hafenpier und bewillsommte ihn mit einem "liebenswürdigen" Lächeln. Die Lacher waren auf der rechten Seite, und daß der Vegenstand ihrer Heiterkeit nicht vor Wut platze, kam wohl daher, daß er von der Natur mit einer ungewöhnlich harten haut ausgestattet war.

Ich verließ Lorenzo-Marques, als die Engländer sich der Bahn nach Komatiepoort bemächtigten, und ging an Bord eines öfterreichischen Dampfers, des "Sthria", der heimkehren wollte. Die Keisenden heitenden hauptsächlich aus Freiwilligen der nerflieden Oorschaftlich und Freiwilligen ber verschiedenen Korps, die auf Seite der Buren gekämpft hatten, nun aber aus Mangel an Pferden nicht weiter am Krieg teilnehmen konnten, sondern über die portugiesische Grenze gegangen waren, wo sie vorzogen, ihre Waffen lieber den Portugiesen auszuliefern, als sich von den Engländern aufganzen nehmen zu lassen. Em Vonember langte ich nig

gefangen nehmen zu lassen. — Im November langte ich via Triest und Amsterdam in Helsingborg an. Als Beweis der großen Sympathien, die die Buren auf bem Kontinent genießen, mag ermähnt werden, daß wir auf unserer Reise burch gang Guropa unser Gepäck nirgendswo vor ben Zollbeamten zu öffnen brauchten. Ueberall fagte man: "Ihr feib Burenfreiwillige, bemüht Guch nicht!"

XII. Sfiggen.

Es scheint die allgemeine Meinung verbreitet zu fein, daß alle Standinavier, die fich für die Buren schlugen, Angehörige bes Standinavischen Korps gewesen. Das ist aber nicht ber Fall. Eine Anzahl Schweben und Norweger haben es vorgezogen, unter den Buren selbst zu stehen, d. h. keinem Freistorps anzugehören. Andere find schon mit dem ersten Korps ins Feld gezogen, noch ehe das skandinavische gebildet wurde. Im lettern aber befand sich ein Norweger von Aalesund, Ginar Olfen, ber, nachdem er fechs Wochen lang infolge von Bunden, die er in Natal erhalten, im Lazarett von Pretoria gelegen, fich uns anschloß, leiber nur, um mit feinem Berg= blut den durftigen Sand bei Magersfontein zu tränken.

Vor Labysmith steht der "Long-Tom" der Buren aufge-stellt auf einem Hügel. Es ist zu Beginn der Belagerung, die Engländer sind noch bei voller Kraft und machen sehr kräftige Ausfälle. Bährend eines folden wird das Feuer einer ihrer Batterien mit folcher Präzision um den "Long=Tom" gerichtet, daß die Bedienung, nachdem sie bedeutende Verluste, sich von der Kanone zurückziehen muß, indem sie alle Munition mitnimmt. Den "Long-Tom" selbst hat indessen noch keine Bombe getrossen. General Joudert, der anwesend ist, bemerkt mit Kummer die Gesahr, in der die große Kanone schwebt, und sieht die Notwendigseit ein, den Bersuch zu machen, die seindliche Artillerie zum Schweigen zu vringen. Der General, der zu Pferd hinter einem fleinen Sügel faum zweihundert Meter seitwärts von der Kanone hält, erhebt sich in den Steigs bügeln und ruft: "Wer will den Versuch machen und eine

Bombe zum "Long-Tom" tragen?" — Olsen und ein anderer Norweger, gewöhnlich "der Glöckner" genannt, melden sich sofort und erfassen ohne weiteres eines der sog. "Babies" (hundertssüpfündige Bomben) des "Long-Tom". Das Geschöß, das infolge seiner Schwarz und malf die Sind kalien keiner das infolge seiner Schwere und weil die Hände keinen richtigen das infolge seiner Schwere und weil die Hände keinen richtigen dalt daran finden, sehr schwierig zu tragen ist, wird mit Mühe von den beiden Norwegern vorwärts geschleppt. — "Sie fommen nicht weit," außert ein alter Bur und schuttelt feinen grauen Kopf. Fast hat es den Anschein, als ob er recht hätte. Drüben am Ziel ftaubt ber Sand heftiger als je unter den Kartatschenkugeln. Die beiben find nur noch fünfzig Schritte von der Kanone entfernt, als eine weiße Rauchwolke fie plöglich ben Blicken der Zuschauer entzieht.

Der alte Bur hatte recht mit seiner Vermutung; als ber Rauch sich zerstreut hatte, sah man die Norweger ausgestreckt am Boben liegen, das "Baby" zwischen sich. — "Nennt mir ihre Namen", sagte der General. "Es sind Skandinavier," äußert jemand, worauf Joubert bestigt, indem er seine Umgebung etwas fatirisch anfieht: "Dachte mir's, baß fie bon

weit her fommen."

Ginar Ossen, dem eine Kartätschenkugel durch die Brust, eine durch den Arm und eine durch das Bein gegangen war, fam diesmal mit sechs Wochen Lazarett davon und schloß sich nach seiner Wiederherstellung dem Standinavischen Korps an. Er fiel bei Magerssontein auf eine in jeder hinsicht ehrenvolle Beife. — "Der Glöckner", bessen richtiger Rame mir unbekannt ift, berlor ben Gebrauch bes linken Armes und war gezwungen,

Pretoria zu bleiben.

Ein paar Tage vor der Schlacht bei Magersfontein machten bie Engländer eine Scheinbewegung, um die Stellung der Buren auszukundschaften. Etwa dreißig Skandinavier versahen Patrouillendienst. Die am weitesten Borgerückten hatten eben rapportiert, daß mehrere Taufend Mann englischer Infanterie rapporttert, daß mehrere Taufend Mann englischer Infanterie im Anzug seien. Unsere kleine Schar ließ ihre Pferde hinter einem Högel stehen, worauf die Keiter die Spize erkletterten. Balb sah man, wie sich die englische Infanterie etwa zwei Kilometer weiter über die nächste Anhöhe "wälzte". Hinter ihr kam die Kavallerie, eine Batterie Feldkanonen eskortierend. Als sie auf ebenem Boden ankangte, seite sie sich in Trah, gefolgt von den Kanonen, mit Ausnahme eines Mazimgeschützes, das abprokte und unsern Sügel zu beschieben begann Nurger das abprotte und unfern hügel zu beschießen begann. Augen= scheinlich wollte man fich in seinen Befitz setzen. Es galt nun, klare Gedanken und flinke Beine gu haben.

Wir hatten mehrere Rilometer bis zum nächsten natürlichen Schutz, und dreißig Mann hoch den Versuch zu machen, acht-hundert Mann Kavallerie jum Stehen zu bringen, fiel uns nicht einen Augenblick ein. Wir feuerten einige Schiffe ab ohne ein anderes fichtbares Resultat, als daß fie nun im Galopp heranritten und die Maximfanone drüben auf dem andern Sügel heftiger zu feuern begann. Wir fagen übrigens schon im Sattel und ritten so von dannen, wie man nur reitet, wenn man jung ift und den heißen Wunsch hat, "noch mehr Kriege mitzumachen, als den, in dem man fich gerade befindet". Und nicht eine Sekunde zu früh kamen wir davon. Die Eng= länder befanden fich bald auf dem von uns verlaffenen Sügel, und eine Hotchkißkanone hatte ihr Mundstück schon weit offen und ließ es spielen. Wir merkten dies auch bald an dem unan-genehmen Zischen um die Ohren. Natürlich hatten wir uns über das Feld zerftreut, und dies hatte gur Folge, daß man nicht sehen fonnte, ob alle mit waren. Als wir beim nächsten "Kopje" anlangten, schwenkten wir um dieses und waren nun außer Schußweite. Aun wurde aber gerufen, ein Berwundeter fei zurückgeblieben, und der Feldkornett fragte, ob jemand Luft habe, ihn zu holen. Indefien waren drei Mann bereits auf dem Weg, indem sie Pferde mitführten. Diesmal ritt man gegen das Hotchiffseuer, was komischerweise bedeutend unangenehmer ift, als wenn man "mit" ihm reitet. Derjenige, der die raschessen Pferde hatte und mit den Kameraden ankam, unte sieh mit dien Pferde hatte und mit den Kameraden ankam, unte sieh mit dien Pferde hatte und mit den Kameraden ankam, nußte fich mit einem Lob bes Felbfornetts begnügen. — Unter ben "teden Burichen" im Standinavichen Korps

war Nils Jonsson von Helfingborg einer der kecksten. Er war der erste, der seinen Namen auf die Liste setzte, als diese in Pretoria und Johannesburg vor der Bildung des Korps

zirkulierte.

Die folgende Szene spielt fich zwei Kilometer von den Mafeking umgebenden Laufgräben ab. Wir haben ein kleines Scharmützel mit dem Feind. Beibe Parteien liegen hinter Steinen und Buschen, um sich so wenig als möglich zum Ziel

der Schuffe zu machen. Nach einftündigem gleichmäßigem Schießen wird das Feuer des Feindes schwächer und einige der Unsrigen gönnen sich einen kurzen Schlummer, während die Kameraden Wache halten. Plötzlich wird das Feuer sehr heftig; die Engländer haben eine Kanone auf einen nahegelegenen Higgs gebracht und geben eine volle Lage ab. Jonsson er-wacht, indem ihm eine Erdscholle ins Gesicht fährt, und bemerkt, indem er das Blut von den Zähnen trocknet: "Ich glaube, die Schlingel schießen noch!"

Otto Stael von Holstein von Kriftiansstad war Abjutant bei Feldkornett Fsigare. Er trug gewöhnlich ben Namen "ber Sextant", ein Name, bessen sich die Seeleute am leichtesten erinnerten. "Der Sextant" war allgemein beliebt und einer

der beften Schützen.

Gerade ift bas Feuer bei Magersfontein am heftigften, und "der Sextant", der über sechs Fuß lang ist, steht hinter einem niedrigen Busch und sendet seine berderbenbringenden Bleigeschoffe nach rechts und links unter die Engländer, die sich neben uns befinden. Wir haben ihm wiederholt befohlen, sich niederzulegen; aber er entschuldigte sich damit, daß er liegend nicht gut schießen könne. Endlich wird ihm das eine Bein an zwei Stellen durchbohrt, und er fällt, erhebt sich aber wieder und setzt seine Arbeit auf den Knienen fort. Da fährt ihm eine Kugel durch die linke Schulter, und er muß, nachdem an fich ein kniede von dem hattigen Schlag erhalt hat das

ihm eine Kugel durch die linke Schulter, und er muß, nachdem er sich ein wenig von dem heftigen Schlag erholt hat, das Gewehr über einen Stein legen, um schleßen zu können. "Aun mußt du also doch liegen?" fragt einer der Kanneraden. "Ja, nun geht es leider nicht anders," war die Antwort. — Unter den fünf oder sechs Landsleuten, die der Gefangennahme bei Magersfontein entgingen, befand sich auch K. Karlssfon von Göteborg. Er war mit einem abgeschossenen Finger davongekommen. Auf dem Kückweg nach dem Burenlager veranlaßte er drei verirrte Schotten, die Wassen zu strecken, indem er sich hinter einen Strauch legte und tat, als wenn er Kameraden dei sich hätte. Mit seinen Gefangenen im Lager angekommen, antwortete Karlsson auf General Cronjes Frage,

wie er allein und verwundet drei Mann habe gefangen nehmen

fönnen: "Ich habe fie umzingelt". — Der Sieger von Belmont und Grasspan, General Lord Methuen, macht bie Runde unter ben verwundeten und gefangenen Standinaviern. Er ist selbst verletzt am einen Bein und kann nur mit Mihe gehen. "Ist ein Führer unter Euch?" fragt der General. Baron Fägerstiöld erhebt sich. "Wie viele Kanonen hat Cronje?" "Weiß nicht." "Und Sie?" fragt er weiter und weist mit seinem Stock nach einem andern." "Noch weniger, Sir." Zu Kägerstiöld gewendet, bemerkt der General: weniger, Sir." Zu Fagerstiolo gewender, bemeilt ver Genetut. "Pfui, das ift Unsinn! Wenn Sie von dort kommen, so müssen Sie wohl wissen, wie es droben bei Scholznek aussieht". Fägerstiöld antwortet: "Wenn es Unsinn ist, so können wir ja dieses Thema fallen lassen." Lord Methuen sah einen Augenblick aus, als wenn er Lust hätte, den Mann in die Sande zu nehmen; bann aber mandte er fich, machte eine leichte grußende Bewegung und entfernte fich mit einem Lächeln auf

ben Lippen. — Giner der Doktoren im Krankenlager am Modderriver ist damit beschäftigt, Namen auf ein Kreuz zu malen, das aus Bretterstücken zusammengenagelt ist. "Dlaf Nelson, Scandinavian Corps" liest er und fügt hinzu, indem er den Pinsel in die Farbentasse legt: "Das war ein richtiger Wissing!" — "Wieso?" fragt jemand. — "Aun, wir hatten kein Chlorosorm, als wir ihm das Bein absägten. Als es überstanden war, äußerte er nur: Dank, Gentlemen!" — In einem der Zelte ist es ungewöhnlich still. Hier liegen die schwer Verwundeten von unsern Landsleuten. Von allen

die schwer Verwundeten von unfern Landsleuten. leibet der Finne Hägglöf am meiften. Er ift durch den Ropf geschoffen; die Rugel ift unter dem Kinn hinein und durch den Scheitel hinausgegangen. Hägglöf ist zwei Tage lang bewußt-los gewesen; doch kurz vor dem Tod kehrt sein Bewußtein zurück, und er sagt: "Wenn ich nur noch einmal das kleine Häuschen sehen könnte, wo meine alten Eltern wohnen." Kein Wunder, daß im Zelt kein Auge trocken blieb, weder bei Freund noch Feind.

Das Rheinfest des Lesezirkels Hottingen.

Mit fünf Abbilbungen.

Menn die Tage länger und die Gasrechnungen fürzer werden. wenn ungedulbige Hausfrauen die Borfenfter auf die Binde" tragen, der Sausherr mittags ohne Ueberzieher vom Bureau nach hause kommt und die Kinder von den Spaziers gängen himmelsichluffel und Anemonen heimbringen, dann gängen himmelsichlussel und Anemonen germoringen, cam-ruften sich in Zürich die großen und kleinen Leute, um die Ab-dankung des Winters und die Thronbesteigung des jungen Trühlinas mit einem luftigen Fest zu seiern. Das Sechse-Frühlings mit einem luftigen Fest zu seiern. Das Sechse-Frühlings mit eine Lenzesseier für alle Stände, ein Ueberbleibsel läuten ist eine Lenzesseier für alle Stände, ein Ueberbleibsel aus jenen vergangenen Tagen, die öffentlichen Lustbarkeiten holder waren, mehr Muße dafür hatten als unsere rastlos jagende Zeit. Zu diesem durch alten Brauch geheiligten Bolks-sest gesellen sich seit einigen Jahren heitere und eigenartige Veranstaltungen, die auch außerhalb Zürichs Anteilnahme er-wecken. Die Krijhlingssesse des Lezzirkels Hottingen wecken. Die Frühlingsfeste des Lesezirkels Sottingen, bei denen sich weitere Kreise beteiligen, um irgend einer hübschen Idee Leben zu geben, haben bereits Berühmtheit erlangt. Der außerordentlich prunkbollen Orientsahrt (1899) waren reizende Feste vorangegangen. Dann trat eine kleine Ruhepause ein. Die Finanzen des Vereins und seiner Mitglieder mußten sich wohl von den Strapazen, die sie im Orient erlitten hatten, etwas erholen. Auf dem Maskenball 1900 und bei den Aufführungen 1901 gab es nichts Außergewöhnliches zu bestaunen. Um jo größer war die Vorfreude und der — Vorverkauf der Billete, als es hieß: in diesem Frühjahr gibt der Lesezirkel ein Rheinsekt, auf dem in einem bunten Aufzug der Mhein von den Quellen bis zur Mündung dargestellt wird. Eine wunderhübsche Idee, deren Aussichtrung verdient, über die kurz beweistene Dauer eines frühlichen Abene beiten. bemeffene Dauer eines fröhlichen Abends hinaus feftgehalten 311 werden.

Anmutig verbanden Text und Mufik die einzelnen Gruppenbilder. Hier war in taktvoller Beise das richtige Maß ein= gehalten, — nur so viel Worte, als zur Erläuterung notwendig waren, nur jo viel Musik, als es brauchte, Stimmung hervor=

zurufen und festzuhalten. Die Hauptsache blieb das lebendige, farbenheitere Bild.

Bon der Sohe seiner unter eisigem Schnee begrabenen Heimat steigt ber junge Rhein hinab ins Thal. Die Gletscherskönigin überreicht ihm ben alpenrosengeschmückten Wanderstab und entläßt ihn mit ernften und ftolgen Worten:

entläßt ihn mit ernsten und stolzen Worten:
"Es taucht ein Aar ins Wolsenlose
Hoch über uns im Sonnenschein.
Wir fränzen mit der Alpenrose
Den Wanderstab dir, junger Rhein.
Führ' nieder ihn, führ' ihn zu Thale,
Und eh' du trittst zum Meeresthor,
Den Völsern halt' im Sichensaale
Der Freiheit Zeichen grüßend vor!"
Und durch das wandersstrohe Lebewohl des muntern Rheines
at das dankfare Verlvrecken an die Heimstätte seiner Jugend

flingt das bankbare Versprechen an die Heimftätte seiner Jugend, an fein Quellenland: "Ich bin ein Schweizerknabe und hab

Beimat lieb!"

Beiter zieht er. Immer breiter, immer mächtiger rauschen jeine grünen Bellen, von Often und Besten strömen Bäche und Fluffe, um fich mit ihm zu vereinigen. Un feinen Ufern trägt Hille, um sich mit ihm zu vereinigen. An zeinen ufern irugi die Rebe die saftigsten Trauben, Schlöftruinen, die von toter Verrlickeit erzählen, frönen die Felsen seines Gestades, reiche Städte spiegeln die Türme ihrer hohen Dome in seinen Fluten, das lebenslustigste Völksein lebt an seinen Ufern. Nirgends schwingt Prinz Karneval übermütiger sein Zepter als in "Köln, der alten Stadt, die hundert Kirchen und Kapellen hat". Die Bonner Studentenschar singt janchzender als andersmo das "bibite, bibite", perlen doch in ihrem Becher des goldensten Reines Transen und auch die ernste Kunst neigt sich läckelnd Weines Tropfen, und auch die ernste Kunft neigt sich lächelnd und Huld gewährend über die rheinische Künstlerstadt Düsseldorf. Segen bringen des Rheines Wellen, wo sein klares Waffer das Land bespült. Schönheit und Lebensfreude begleiten seinen Lauf. Aus der Abgeschiedenheit der Schweizer Heimat, aus ber